

Mit der Faust auf den Tisch

Nils Mönkemeyer wird nicht nur als „deutsches Bratschenwunder“ gefeiert, sondern ist neben seiner Konzerttätigkeit als Professor für Bratsche an die Musikhochschule in Dresden berufen worden. Mit „Folia“ erscheint nun eine CD, deren Titel gut zum Temperament des Musikers passt. Torben Schmidt traf ihn zum Interview.

Herr Mönkemeyer, wie kam es zur Auswahl der vorgestellten Werke von „Folia“?

Ich liebe Barockmusik seit frühester Kindheit. Bei ihr habe ich überhaupt keine Angst, da weiß ich genau, was ich kann und welche Art von Stücken mir gefällt. „La folia“ von Corelli ist ein Stück, das ich schon als kleiner Junge angefangen habe zu spielen und seitdem liebe.

Die Variationen aus „La folia“ von Corelli sind ursprünglich für Violine geschrieben. Woher stammt die Transkription für Bratsche?

Für die Transkription bin ich verantwortlich. Die Originalgestalt ist dabei gleich geblieben, nur die Bratschenstimme habe ich so eingerichtet, dass sie auf der Bratsche gut funktioniert.

Das klingt nach viel Schreibtischarbeit?

Für die Transkription von Corellis „La folia“ habe ich weniger Zeit benötigt als für das Bach-Konzert. Corelli war ja eigentlich Geiger, und darum ist das ganze Stück auch für die Violine angelegt. Corelli liebte bestimmte Figuren, die in seinen Sonaten vorkommen, die man allerdings sehr gut für Bratsche adaptieren kann.

Gab es bei der Adaption denn Probleme mit dem Urtext?

Nein, wenn es mit dem Originaltext zu schwierig wird, dann eignet sich ein Stück



Aktuelle CD

Folia: Werke für Bratsche und Orchester von Telemann, Corelli, Bach und Delalande; Nils Mönkemeyer, Kammerakademie Potsdam (2010); Sony CD 88697801132
(Eine Rezension der CD lesen Sie auf Seite 79.)

auch nicht für eine Transkription. Das war hier nicht so. Außerdem habe ich zuvor viel mit Barockgeigern zusammengearbeitet. In Dresden an der Musikhochschule ist zum Beispiel der Violinist und Dirigent John Holloway mein Kollege, dann habe ich mit Reinhard Goebel gearbeitet und als Teenager auch selber Barockgeige gespielt. Das liegt mir einfach, und ich fühle mich dabei stilistisch sicher.

Macht die Größe der Bratsche transkribierte Werke technisch schwieriger?

Da sind wir ja fast schon bei den Bratscherwitzen angekommen. Aber im Ernst, das Instrument bietet mehr Widerstand als die Geige. Die Saiten sprechen schwerer an, es ist größer, und der Bogen ist schwerer. Das alles gibt ein anderes Spielgefühl, das mehr Intensität hat. Einmal abgesehen davon: Wenn man gut spielen kann, kann man genauso schnell und virtuos sein wie auf der Geige.

Bach hat gerne mit Bratschen gearbeitet, um die klanglichen Dimensionen aus der Mittellage nach unten und oben auszunutzen, richtig?

Ja, das kommt übrigens aus dem französischen Barock. Da gibt es eine große und eine kleine Bratsche. Das heißt, der ganze Satz war immer fünfstimmig. Bach hat diese Art der Kompositionsweise aus Frankreich gelernt.

An welches Instrument hatte Bach beim Schreiben seines Konzertes in d-Moll BWV 1051 gedacht? Einige Quellen behaupten, dass es zunächst ein Violinkonzert war und dann ein Cembalokonzert daraus wurde. Aber für Bratsche war es ganz sicher nicht gedacht, oder doch?

Das Prinzip der Urgestalt eines Werkes war im Barock nicht so festgelegt, Bach selbst war ja oft sein eigener Be-

arbeiter. Das Konzert gibt es tatsächlich in Form eines Cembalokonzertes. Ich würde nicht so weit gehen und behaupten, dass es ein Bratschenkonzert war, auch wenn ich es gerne täte. Aber es funktioniert einwandfrei! Es gab keine einzige Stelle, an der die Bratschenstimme nicht funktioniert hat. Häufig sind die Eingriffe, wenn man daraus eine Geigenstimme macht, viel höher als für eine Bratschenstimme, weil das Register so tief ist. Der ganze Anfang des ersten Satzes aus dem d-Moll-Konzert ist in meinem Fall die Originallage. Die Geige beginnt da viel höher.

Warum haben Sie gerade dieses Konzert ausgewählt?

Es ist vielleicht eines der extremsten Instrumentalkonzerte, die Bach geschrieben hat. Der erste Satz ist total obsessiv, und dann gibt es diese groß angelegten Kadenzen in der Bratsche, die sich immer weiter steigern, besonders im letzten Satz. Das Ende wiederum ist absolut radikal, Bach verlässt jede Form und erschafft eine große dramatische Rhapsodie. In diesem Konzert bricht er mit allen damals gängigen Kompositionsregeln, er haut einfach mit der Faust auf den Tisch! Das ist echt verrückt, auch wenn sein Konzert nicht „La folia“ heißt.

Telemanns Bratschenkonzert entwuchs angeblich seinen Erfahrungen an der Hamburger Oper. Dort soll er solistische Bratschenpartien einiger Arien gehört haben?

Das kann man natürlich nicht belegen. Es kann aber gut sein, dass er dadurch beeinflusst wurde. Telemann war das Marketinggenie seiner Zeit, und er hat für alle Instrumente geschrieben.

Das Konzert für Bratsche ist von hinten bis vorne perfekt fürs Instrument konzipiert. Auf der Geige würde das scheußlich klingen.

Auf der CD sind beide Konzerte und Corellis „La folia“ von Tänzen und Divertissements des französischen Barockkomponisten Michel-Richard Delalande umrahmt. Woher stammen diese?

Delalande schrieb eine Sammlung von 300 Tänzen ohne feste Reihenfolge und Ordnung. Das Faszinierende daran ist, dass er sich nicht auf ein Instrument festgelegt hat. Seine Musik kann man für jedes beliebige Instrument einrichten, es ist Gebrauchsmusik im besten Sinne. Was mich daran besonders gereizt hat, war der Rhythmus, der in jedem dieser Stücke steckt. Das sind fetzige Nummern, die viel Lebensfreude und höfischen Glanz versprühen. So etwas hat man auf der Bratsche selten, und auch Geiger spielen das nicht häufig, es sei denn, sie spezialisieren sich auf Alte Musik.

„Das sind fetzige Nummern, die viel Lebensfreude und höfischen Glanz versprühen“

Gibt es eine Dramaturgie in Bezug auf die Reihenfolge und Anordnung der Tänze auf der CD?

Die Tänze waren ursprünglich als Zwischenspiel für den Hauptakt gedacht oder als Unterhaltungsmusik für die Gänge bei einem Menü. Natürlich kann man auch eine Suite daraus machen, aber ich glaube, dass die Funktion ganz besonders gut in der Verbindung mit größeren Werken ist. Ich wollte die CD nicht mit dem Bach-Konzert beginnen, sondern mit dem stampfenden Rhythmus des Tambourins. Das ist ein ganz ungewöhnlicher Anfang. Das Album heißt ja auch „Folia“. Ein „normaler“ Anfang wäre mir unpassend erschienen. ■